

Wer hat, dem wird gegeben

Bericht des Ostbeauftragten: „Zweifel an der Demokratie“, FR-Politik vom 29. September

Der Artikel beschreibt die Unzufriedenheit der Deutschen mit der Demokratie im Land. Nur noch rund 50 Prozent sind mit der Demokratie im Allgemeinen zufrieden. Prekärer werden die Zahlen, wenn es darum geht, ob den Politikern das Wohl des Volkes wichtig ist, dies bestätigen nur noch rund 36 Prozent, und ganz heikel wird es, wenn es um die soziale Gerechtigkeit geht, hier glauben nur noch rund 27 Prozent der Befragten, dass es in unserem Land gerecht zugeht.

Zwei Meldungen sorgen dafür, dass sich auch bei gestandenen Demokraten Zweifel an

eben dieser Demokratie einschleichen: Die hessische Landesregierung stuft das Volksbegehren zur Verkehrswende als verfassungswidrig ein. Die Meinung von mehr als 70 000 UnterzeichnerInnen wird also ignoriert. Juristische Winkelzüge hebeln damals wie heute den Willen des Volkes aus. Da kann man am Funktionieren der Demokratie schon Zweifel bekommen.

Zweiter Punkt, der bei den Bürgern für Unmut sorgt, ist die Meldung, dass im Jahre 2021 allein in Hessen rund elf Milliarden Euro an Erbschaften und Schenkungen übertragen wur-

den. Erschreckend daran ist, dass dafür gerade mal 802 Millionen Euro an Erbschafts- und Schenkungssteuer anfielen. Dies entspricht einem Steuersatz von 7,36 Prozent!

Meine Pension wird deutlich höher besteuert. Wer hat, dem wird in diesem Staat weiterhin gegeben und war arm ist und nichts erbt, bleibt eben arm. Soziale Gerechtigkeit geht anders. Wieso soll man bei einem solchen Vorgehen der Politik und der Politiker ein aufrechter Vertreter der Demokratie bleiben?

Herbert G. Just, Wiesbaden

Das System der Deutschen Bahn bröckelt

Zu: „Fernreisen mit dem Zug teurer“, FR-Wirtschaft vom 29. September

Ein wirklich absurder Kontrast

Der seit der Bahnreform profitorientierte DB-Fernverkehr sollte angesichts der Klimakatastrophe und im Sinne einer integrierten Verkehrsplanung unbedingt wieder Teil der öffentlichen Daseinsvorsorge werden. Die dringend erforderliche Verkehrswende kann nur gelingen, wenn die Nachfrage und ein adäquates Angebot konsequent an den wahren volkswirtschaftlichen Kosten ausgerichtet sind. Immense Subventionen für Auto- und Flugverkehr und die künstliche Trennung des gewinnorientierten Schienenfernverkehrs vom gemeinnützigen ÖPNV sind nicht mehr zeitgemäß. Geradezu absurd erscheint der Kontrast zwischen dem zukünftigen Nachfolgeangebot für das Neun-Euro-Ticket im ÖPNV und der Netzkarte BahnCard100 für demnächst rund 4300 Euro, die weitaus weniger Nahverkehrslinien umfasst.

Werner Geiß, Neu-Isenburg

Das Hauptproblem ist die mangelnde Zuverlässigkeit

Als Engländer haben mich gewisse Sachen in Deutschland sehr beeindruckt, besonders: „Die Bahn“! Ja, als Student und Interrailer in den 70er und 80er

waren die Züge nicht luxuriös, aber sie waren funktionell und zuverlässig. Und auch bezahlbar (z.B. mit dem „Mini-Gruppe-Ticket“). Nach British Rail war dies eine Freude!

Seit zwanzig Jahren lebe ich in Deutschland. Die Bahn ist mein Hauptverkehrsmittel geworden und geblieben. Jetzt aber, mit den neusten Entwicklungen, überlege ich, meine Bahncard zu kündigen. Die Preissteigerungen sind ärgerlich (besonders nach der Gaudi Neun-Euro Ticket): Diese Woche habe ich für eine einfache Fahrt Köln-München 98 Euro bezahlen müssen. Und das mit Bahncard 50! Die eingeschränkte Flexibilität geht mir auch auf die Nerven: Man kann (z.B. im Notfall) nicht mehr das Ticket im Zug bezahlen, ein Fahrschein „ohne Zugbindung“ gilt nur für den gewählten Tag.

Aber das Hauptproblem ist die mangelnde Zuverlässigkeit: Es ist eine Seltenheit, dass die Reise reibungslos abläuft. Es kommt häufig zu Zugausfällen oder Verspätungen. Dann bleibt man oft im überfüllten (Folge-) Zug stehen und/oder schwitzt sich zu Tode, weil die Klimaanlage ausgefallen ist. Hinzu kommt die FFP2-Maskenpflicht: Für mich als Passagier ist es eine Quälerei, drei oder vier Stunden Maske zu tragen. Ich kann mir gut vorstel-

len, wie es für das Personal ist. Wenn ich Schaffner wäre, hätte ich längst meine Kündigung eingereicht! Verglichen mit den Nachbarländern, wo man im Zug keine Maske tragen muss.

Das ist für mich der zentrale Punkt: Ein Betrieb lebt von treuen, zufriedenen Mitarbeitern. Wenn der fröhliche Schaffner (oder Schaffnerin) nicht mehr strahlend durch den Zug gehen und wegen der Maske, auch die Reaktionen der Passagiere nicht wahrnehmen kann, dann schwindet die Freude. Wenn es an Personal fehlt oder das Personal nicht motiviert ist und wenn man in „schickes Zeug“ (Prachtbahnhöfe und Hochgeschwindigkeit) investiert, aber die Infrastruktur vernachlässigt, dann ist klar, dass das System bröckelt. Es kommen die Kosten und die Komplexität (d.h. Pannenanfälligkeit) von modernen (Hochgeschwindigkeits-) Zügen hinzu: Man täte besser, eine anständige, funktionierende, gut vernetzte, bezahlbare Bahn zu haben, als in Flugzeuggeschwindigkeit hin- und herflitzen zu wollen.

Der Knackpunkt: Wird das „Maske-tragen-Müssen“ uns die Akzeptanz kosten? Möglich. Dann kann man wohl sagen, dass die Maske uns die Verkehrswende gekostet hat. Und vielleicht auch das Klima! Wie doof ist das? Alan Mitcham, Köln

Das Herz ist nicht mit uns zurück gereist

Auslandsaufenthalte: „Noch lange nicht zurück“, FR-Panorama vom 5. Oktober

Generell gilt: Reise nicht schneller als Dein eigenes Herz. Was aber tun, wenn das eigene Herz gar nicht mehr zu Hause ankommt? Wenn internationale Flughäfen auf anderen Kontinenten besser bekannt sind als der „heimische“ Supermarkt und es keiner Suche bedarf, um in Nairobi oder Jakarta morgens frische Brötchen zu kaufen? Dann wird es schwer, wieder in der „Heimat“ anzukommen. Bei genauem Zuhören kann leicht festgestellt werden, dass der überwiegende Teil der zwischenmenschlichen Kommuni-

kation über gemeinsame Eindrücke und im Gesprächskreis Bekannt betrifft. Für jemanden, der über längere Perioden „weg“ war, ist es kaum möglich, sich in die Gespräche einzubringen.

Ohne meine Frau, die ebenfalls gerne reiste und mir nach Uganda folgte, wo wir heirateten, wäre nach gemeinsamen Aufenthalten in Gambia, Papua Neu-Guinea, Kenia, Philippinen und Ägypten ein „Ankommen“ in Deutschland emotional für mich kaum möglich gewesen. Die 34 Jahre Entwicklungszusammenarbeit in 23 Ländern

hinterlassen Spuren, nicht nur bei mir. So erklärt sich auch die hohe Beteiligung an einem Treffen von Beratern, die in West-Sumatra zwischen 1970 und 1990 waren. Denn bei den Besuchen und Gesprächen mit den Teilnehmern und den indonesischen Partnern stellte sich schnell heraus, dass die Herzen nicht zurück nach Deutschland gereist waren. Außer denen, die einen ähnlichen Lebenslauf wie ich haben, interessiert sich niemand wirklich für das, was wir erfahren haben.

Paul R. Woods, Neumagen-Dhron



BRONSKI IST IHR MANN IN DER FR-REDAKTION

Schreiben Sie an:

Bronski
Frankfurter Rundschau
60266 Frankfurt am Main

Mailen Sie an:

Bronski@fr.de oder
Forum@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären Sie sich einverstanden, dass Ihre Zuschrift auch online unter www.frblog.de veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor, Zuschriften zur Veröffentlichung zu kürzen.

ZUSCHRIFTEN ONLINE

Alle Stimmen dieses Forums wurden auch online im FR-Blog veröffentlicht, der Fortsetzung des Print-Forums im Internet. Lesen Sie hier: frblog.de/f20221011

FR ERLEBEN

Jutta Rippegather moderiert die Diskussion „Warum Krankenhäuser krank machen – und zwar die Beschäftigten“ mit Robin Mohan (Institut für Sozialforschung Frankfurt), Fabian Dzewas-Rehm (Verdi), Uwe Richtmann (Personalrat Uniklinik Frankfurt).
Dienstag, 11. Oktober, 19 Uhr
Haus am Dom, Domplatz 3, Frankfurt
www.youtube.com/hausamdom

Yağmur Ekim Çay moderiert Buchvorstellung und Diskussion zum Thema „Die kurdische Frage in der Türkei – über die gewaltsame Durchsetzung von Nationalstaatlichkeit“. Mit dem Autor Ismail Küpeli.
Mittwoch, 12. Oktober, 19 Uhr
Café Ellis, Johanniskirchplatz 1, Hanau

Stephan Hebel lädt wieder ein zu „Hebels aktueller Stunde“ mit Vortrag und Diskussion zu aktuellen Themen. Live-stream: fr.de/hebelsstunde
Donnerstag, 13. Oktober, 19 Uhr
Club Voltaire, Kleine Hochstraße 5, Frankfurt

Boris Halva moderiert die Veranstaltung „Wasserpfade// Querflüsse – Die Besonderheiten der heimischen Binnengewässer“. Mit den Autoren Torsten Schäfer und Jens Steingässer. Info, Tickets: centralstation-darmstadt.de
Sonntag, 16. Oktober, 19 Uhr,
Centralstation, Im Carree, Darmstadt

Gelaber am Stammtisch

Erwiderung auf „Winters in einer eisigen Wohnung?“, Forum vom 5.10.

Bei den Herren Jaworek und Manzel frage ich mich, ob ich irgendwas falsch verstanden habe seit dem 24. Februar: Haben die Grünen oder gar Herr Habeck persönlich Putin zu seinem Vernichtungsfeldzug in der Ukraine angestiftet, um eine Energiekrise anzetteln zu können?

Da wird über Jahrzehnte (nicht nur allein während der 16 Merkeljahre) das Gebot der Diversität und Umstellung in der Energieversorgung ignoriert, und nun sind ausgerechnet die Grünen an allem Schuld? Die haben immer wieder den Finger in die Wunde gelegt. Gerade das komplette konservative Lager wollte von „erneuerbaren Energien“ überhaupt nichts wissen. Deutschland war z.B. lange Zeit Weltmarktführer bei den Solarzellen – bis die Chinesen das Potenzial entdeckt haben, den Westen an die Leine zu nehmen.

Aber wir haben ja die hochgelobten deutschen Ingenieure, die für alles eine Lösung haben. Gut, mit Software-Manipulation bei Verbrennungsmotoren kennen sie sich aus. Aber anstatt den Gehirnschmalz für die Zukunft des Landes einzusetzen, schaute man mal wieder nur auf kurzfristige Gewinne.

Was für ein Armutszeugnis. Vor allem, wenn der „normale Bürger“ dies auch noch unreflektiert übernimmt und fröhlich weiter auf die Grünen eindrischt. Was ist mit Merz, Söder und Konsorten? Sind die mit ihrem Stammtischgelaber die richtigen, um eine bessere Zukunft anzugehen? Gerade Söder: Viel heiße Luft und immer ein Näschen für Stimmungsmache. Da fallen mir zwei Filmzitate ein: „Maulhelden“ (Das Boot) und „Traurig, traurig, traurig“ (Feuerzangenbowle).

Dieter Künnecke, Offenbach

SORRY

Man kann über die CDU eine Menge sagen, aber eines sicher nicht: dass sie nicht an der Regierung beteiligt gewesen sei. Das gilt sogar für das Bundesland Bremen. Dort hat's die CDU zwar schwer, aber es stimmt nicht, was in unserem Artikel „CDU-Aktive peilt eine Zeitenwende in Bremen an“ (5.10., S.4) stand: Die CDU sei in Bremen „noch nie“ an der Regierung beteiligt gewesen. Richtig ist: Sie hat dort noch nie den Regierungschef oder die Chefin gestellt, aber sie saß zweimal in der Landesregierung: von 1951 bis 1959 und von 1995 bis 2007.

Im Artikel „Mit dem Zelt im Zimmer gegen die Kälte“, (8.10., S.16) schrieben wir, dass es in Deutschland keine „Prepper-Tipps“ für den Notfall gebe, also für Katastrophen wie z.B. einem anhaltenden Stromausfall. Richtig ist, dass sowohl die EU als auch die Bundesregierung und das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe seit langem dazu raten, sich zu Hause einen Notvorrat anzulegen.